

um ein Wappenschild, das benagelt wurde und das in der Mitte das nicht zu benagelnde Reliefbild des inzwischen verstorbenen Eroberers von Lüttich trug.

So einfach wie die Berliner mit dem Eisernen Hindenburg haben es sich aber andere Städte nicht gemacht. Viele waren in arger Verlegenheit, welcher lebenden oder toten Persönlichkeit sie die Ehre zuteil werden lassen sollten, benagelt zu werden. Auf besonders absonderliche Gedanken verfiel man in der „wunderschönen“ Stadt Strassburg. Allen Ernstes schlug man dort vor, ein Nagelungsdenkmal des – grossen Kurfürsten zu errichten, weil dieser einmal, im Winter 1674 bis 1675 in Strassburg Winterquartier bezogen hatte. Auch Friedrich der Grosse wurde in den Kreis der Erwägungen gezogen, weil er vom 20. bis 23. August 1740 im Strassburger „Rabenhof“ gewohnt hatte. Man schlug auch den Kaiser Sigismund vor, der in den Jahren 1411 bis 1418 in Strassburg gewohnt hatte, ferner Ludwig I. von Bayern, der dort das Licht der Welt erblickt hatte und, wie eine Zeitung verriet, „sich noch als König gern Strassburgs erinnerte“. Das Resultat dieser tiefsinnigen Erwägungen war ein – eiserner Bergmann, der als Wahrzeichen der „Industriemonopole“ den Beifall der Gemeinderatsitzung fand. Zu den absonderlichen Blüten, die die Nagelungsmode trieb, gehört auch die grosse Landkarte, die sich das Amt Wanne (bei Crefeld) zulegte, und auf der man, um die ganze Sache möglichst sinnreich zu machen, zunächst die Grenzen der Mark Brandenburg vor 500 Jahren und dann die Grenzen des deutschen Reiches am — 31. Oktober 1915 nageln liess. Zu den Verlegenheitswahrzeichen gehört auch die Dresdner Hindenburgsäule, denen, da ihnen die Berliner den eisernen Hindenburg weggeschnappt hatten, nun nichts andres übrig blieb, als sich mit einer Säule zu begnügen. Den Lüdenscheidern war offenbar die Truhe, die ein sehr gutes Objekt zum Benageln abgibt, zu klein und so beauftragten sie einen Essener Tischlermeister einen eisernen Schrank herzustellen.

Die meisten deutschen Städte aber entdeckten plötzlich ihre Beziehungen zu Rittern und Rolanden der Vorzeit und stellten diese als Nagelungsdenkmäler auf. Das Benageln solcher Ritter ist nicht ganz so unsympathisch, wie das lebender Männer, denn man kann darauf hinweisen, dass durch das Benageln erst die eiserne Rüstung des Ritters entsteht. Es ist auch ein Lichtblick, den man gern erwähnt, dass einige dieser Ritterstandbilder sich vorteilhaft aus der Menge dieser zeitgemässen Wahrzeichen hervorheben, weil sie als Kunstwerke einen bleibenden Wert besitzen. Der „Eiserne Michael“

am Jungfernstieg Hamburgs, den Anton Kling entworfen hat, Stulgarts „Wackerer Schwabe“, ein Werk des Bildhauers Josef Zeitler, Leipzigs „Eiserner Wehrmann“ und vor allem der „Eiserne Wehrmann“ Bruno Mays, der in Frankfurt a. O. aufgestellt ist, und von dem nur Panzer und Schwert benagelt werden dürfen, sind Schöpfungen einer wenn auch nicht überragenden, so doch ausdrucksvollen, würdigen Denkmalkunst. Auch der „Eiserne Goetz von Berlichingen“ den Verwundete eines Offenbacher Lazarets deshalb ausführten, weil ihnen dieser „Ritter mit der eisernen Hand“ ein Sinnbild eisernen Willens war, muss hier als künstlerische Schöpfung genannt werden. Von diesem „Eisernen Goetz“, ebenso wie von dem „Eisernen Georg“ Crefelds, dem „Eisernen Reinoldus“ Dortmunds, dem „Kölschen Boor“ Kölns können sich unsere Leser durch die hier abgebildeten Plakate, die das Wahrzeichen fast naturgetreu wiedergeben, selbst ein Urteil bilden. Darf man es aber sagen, ohne als Norddeutscher allzu bescheiden zu sein, dass die Mehrzahl der guten Nagelungsdenkmäler in Süddeutschland zu finden ist, das von jeher die kulturstärkste Gegend Deutschlands gewesen ist, und in dem man nun und nimmer auf den „Eisernen Hindenburg“ verfallen wäre? Der getreue Chronist, der wenigstens die wichtigsten und absonderlichsten der in Deutschland bis heute entstandenen Nagelungsdenkmäler anführen möchte, so weit dies heute, wo beinahe jede Schulklasse ihr eigenes Wahrzeichen hat, möglich ist, muss auch des mit allem kleinstädtischen Prunk in Itzehoe enthüllten Nagelungsdenkmals Karls des Grossen Erwähnung tun, der vor elfhundert Jahren dieses Schleswiger Städtchen begründete. Auch Roland der Riese ist zur Nagelungsstatue geworden, aber nicht am Rathaus zu Bremen, allwo er schon steht, sondern am Rathaus zu Aachen. Auch das soll eine mächtige Figur sein, mit einem Sockel, der allerhand symbolische Darstellungen der gegenwärtigen Weltgeschichte enthält, Siegestrophäen mit den zusammengesunkenen Gestalten der von uns überwundenen Länder und Stämme, ein schlafendes Heer, kraftlos und matt, Frankreich als alternden Mann und England sein Wappentier, den Leuen, ängstlich umklammernd; dann auf einer anderen Seite des Sockels Frankreich nochmals, als alterndes Weib, mit dem gallischen Hahn und dem Revanchedolch, Russland als Mann mit struppigem Barte und der Knute und dem Bären, einen Römer, an dessen Lanze ein moderner Italiener vergeblich emporzuklimmen versucht, ein Mutterschwein als Sinnbild Serbiens“ – ein bisschen viel auf einmal. Aber man versichert, – ich entnehme diese Darstellung und Versicherung aus einer Aachener Zeitung – dass diese